

Erinnerungen an meinen lieben Heimatort Bad Kudowa-Sackisch



Sackisch war mein Geburtsort. In einem behüteten Elternhaus wuchsen wir auf. In dem Ort erhielten wir Bildung, Erziehung und die Liebe unserer Eltern, Lehrer und Verwandten. Hinzu kam die christliche Erziehung im Elternhaus, in der Schule und in einer christlichen Gemeinde. Nach der Wende bestellte ich als erstes den „Grafschafter Boten“, um ein wenig mehr über die verlorene Heimat und die Menschen, die 1946 über Nacht in Güterwagen die Heimat in Richtung „unbekannt“ verlassen mußten, zu erfahren. Wir selbst folgten im November desselben Jahres auf die gleiche grausame Weise. Ich verfolge jede Zeile in diesem Stück Heimat, dem „Boten“. Doch in all den Jahren erfuhr ich nie etwas über unseren Heimatort Sackisch. Damit dieser vertraute Ort für alle da Geborenen nicht ganz vergessen wird, möchte ich meine Gedanken hier niederschreiben.

Sackisch bei Bad Kudowa, ein Ort am südlichen Zipfel des „Glatzer Berglandes“ nahe der Staatsgrenze zur Tschechischen Republik, liegt eingebettet in einem Tal. Es war ein gepflegter Ort, links und rechts der Schnelle (ein Bach) standen die Wohnhäuser. Der Bach schlängelte sich durch das ganze Dorf – von Gellenau kommend. Am Ortseingang stürten Schornsteine die ländliche Idylle. Es war die „Weberei Christian Dierig“ mit allen Abteilungen. Es war der größte Arbeitgeber des „Glatzer Winkels“. Rundherum reihten sich die Wohnhäuser der Werksangehörigen. Auch wir, meine Eltern, meine jüngere Schwester und ich, bewohnten eine solche für damalige Verhältnisse moderne Wohnung. Zwei Zimmer mit Wohnküche, mit Wasserleitung, modernen Öfen (Gas und Kohle), mit Innenspültoilette und abgeschlossenem Korridor. Im Keller war die Waschküche und ein Gemeinschaftsbad. Ein Trockenboden war ebenfalls für die fünf Familien pro Aufgang vorhanden. Wohl gemerkt, es war etwa 1937-1938. Es waren keine Wohnsilos. 35



Familien wohnten in unserem Haus mit drei Aufgängen. Gemeinsam verlebten wir mit vielen Kindern eine frohe Kindheit. Im Feld, Wiesen und Wald tobten wir umher. Beeren sammeln, Wiesenblumen pflücken, Kränze flechten und mehr war unser frohes Spiel. Sorglos konnten die Eltern ihrer Arbeit nachgehen, denn die Kinder wurden in einem modern eingerichteten Kindergarten, einer Krabbelstube und dem Hort vorbildlich betreut. Wir waren damals wohl die Kinder aus den „Fabrikhäusern“, vielleicht von den Dorfbewohnern etwas von der Seite angesehen. Aber wir fanden das Wohnumfeld und unser Umfeld mit Spielplätzen, Bolzplätzen usw. in keiner Weise anstößig. Wir waren glückliche Kinder. Am Abend versammelten sich die größeren Kinder zum gemeinsamen Singen. Fernsehen gab es nicht. Auch

Radios gab es nicht in jedem Haushalt. Wir sangen wie die Lerchen bis zum Dunkelwerden. Das war ein Ort im Ort. Das eigentliche Dorf war vorwiegend geprägt von Bauernhöfen, Gewerbebetrieben, Fuhrbetrieben, kleinen Pensionen, aber auch vieler kleiner Bauernstellen, deren Besitzer sie als Nebenerwerb bewirtschafteten, weil sie in der Weberei Dierig arbeiteten. Sackisch war ein Ort mit großem Durchgangsverkehr in das damals schon sehr bekannte „Herzbad Kudowa“. Von weither kamen die Kurgäste am Bahnhof Sackisch-Bad Kudowa an. Er lag in der Mitte des Dorfes. Droschken – offen und geschlossen – brachten die Gäste ins Bad. Bei Leerfahrten bettelten wir, einmal mitfahren zu dürfen. Mein Onkel, der auch einen

Fuhrbetrieb hatte, gab unserem Biten manchmal nach. Somit herrschte immer reger Verkehr durch unseren Ort. Unser Schulweg – etwa 30 Minuten – wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Wir lernten so recht früh die große weite Welt kennen. Im Sommer



Bad Kudowa, Kurhotel Fürstenhof

Foto: Archiv



Volksschule Sackisch, 1943, mit Lehrerin Frau Kaboth

mieden wir oft die Straße und gingen dicht am Bach entlang. Im klaren Wasser konnten wir Fische (Forellen) und Kleintiere beobachten. Im Winter nahmen wir den Heimweg auf dem fest zugefrorenen Lauf der Schnelle. Hinzu kamen am Nachmittag die Schlittenfahrten auf unserem Berg im Paradies. Durchgefroren und durchnäßt kamen wir dann heim. Kritisch wurde es in den Kriegsjahren, da Kleidung auf Punktkarten begrenzt waren. Nun möchte ich unsere achtklassige „Katholische Volksschule“ vorstellen. Es war ein zweistöckiger Backsteinbau. Zucht und Ordnung herrschte in dieser Schule. Heute wissen wir, daß es uns nur zum Vorteil gereichte. Es haben sich in allen Jahren Schüler der Sackischer Schule zu tüchtigen Handwerkern entwickelt. Gestandene Wissenschaftler, Ärzte, Lehrer und tüchtige Handwerker, aber vor allem anständige und fleißige Menschen sind aus diesem Ort hervorgegangen. Wie hätten wir sonst die Vertreibung überstanden? Die Menschen haben Kopf und Hände eingesetzt, um neu anzufangen, weiter zu lernen oder das Erlernete einzusetzen oder zu erweitern. Damals hieß es über uns: „Die Vertriebenen machen aus Mist Geld!“

Gern erinnere ich mich an unsere gestrengen Lehrerinnen und Lehrer Frau Kaboth, Frau Schmehl, einer Russin (Name entfallen), der Herren Dinter, Schmehl und Axmann. Mit einem Morgengebet und frohem Lied begann der Unterricht. Klassenbuch und Stock lagen am Lehrertisch bereit, für evtl. Eintragungen und einen hörbaren Schlag für die schlafenden Schüler. Zum Herumtollen gab es einen großen Pausenhof. Mit einer schrillen Glocke wurde Anfang und Ende der Pause eingeläutet. Neben dem Schulhof lag der Dorffriedhof, gegenüber unsere Katharinen-Pfarrkirche und das Pfarrhaus. Eine traurige Erinnerung habe ich an ein unvergessenes Ereignis auf dem Friedhof, als einer unserer Mitschüler beigesetzt

wurde. Er wurde vom Blitz erschlagen. Alle Mitschüler gaben Erwin Kubitschek die letzte Ehre. Wir sangen als Chor „Harre meiner Seele“ und zum Abschied „Im schönsten Wiesengrunde“. Das war für uns ein einschneidendes Erlebnis. Für die meisten eine erste Erfahrung, wie Leben und Tod in Gottes Hand liegen. Gehen wir weiter in unser Gotteshaus, wohin uns die Eltern und Paten zur Heiligen Taufe brachten. In der Taufe wurden wir Glieder der Gemeinde. Für uns gelobten sie Treue im Glauben. Zur 1. Heiligen Kommunion erneuerten wir das Taufgelübde und sprachen das Glaubensbekenntnis. Zur Heiligen Firmung, die in aller Stille in der Polenzeit stattfand, erneuerten wir zum letzten Mal in der Heimat unser Treuebekenntnis. Bald darauf ging es in die ferne, fremde Welt. Hinaus aus der trauten Umgebung. Unser gestrenger Geistlicher Herr Dr. Dr. Palluch gab uns zum Abschied ein Bild (Linolschnitt) unserer Heimatkirche mit einem Gruß „Behüt Euch der liebe Herrgott“ mit auf die weite Reise. Während der Religionsstunden haben wir sicher oft nicht verstanden, was er uns lehrte und dennoch ist in unseren kleinen Köpfen etwas hängengeblieben. Also auf guten Boden gefallen und hat Früchte getragen. Wie sonst hätten wir uns im atheïstischen Osten so standhaft verhalten?

Durften Christen bei uns in Mitteldeutschland nicht studieren, so haben sie ihren Weg gefunden. Wie hätten unsere Eltern ohne ihr Gottvertrauen die Vertreibung aus der Heimat verkraftet? Sie glaubten immer an eine Rückkehr in die Heimat. Die meisten sind schon heimgekehrt in die Heimat, an die sie ein Leben lang geglaubt haben. Es gebe noch vieles über unser Dorf Sackisch, den bisher unerwähnten Ort, und seine Bewohner im „Häämtbärmla“ zu berichten, doch für heute sei genug.

Wir haben unsere Heimat sehr oft besucht, haben vor unserer Fabrikhauswohnung gestanden, fremde Menschen schauten aus den Fenstern. Nett waren sie nie. Auch unsere Kinder und Enkel haben unsere Heimat liebgewonnen. Sie fahren jedes Jahr zum Winterurlaub ins Riesengebirge, der Heimat meines Mannes und auch bei Nachod-Schnellau über die Grenze ins Glatzer Bergland.

Meine Familie hat die mehr als hundertjährige Handwerkstradition meines Mannes aus Königshof, Sudetengau, die Tischlerei, hier in Klötze wieder aufleben lassen, um in einem eigenen Betrieb ihre Dienstleistung anzubieten. Hier jetzt schon in zweiter Generation.

Maria Amler (Sackisch), Klötze

Heimatgefühl

Scheinbar geht es nun bergab,
Schon seit langem nicht im Trab.
Nunmehr kräftig im Galopp,
Was gewesen wird zum Flop.

Doch ich schätz', was einmal war,
Was für alle klipp und klar,
– Heimat du immerzu, –
Läßt und läßt mir keine Ruh.

Erhard Gertler